

## Mein Hund und sein Postbote

Beitrag für die Trollcon 2013 von Klaus Kusanowsky

Einen guten Tag zusammen!

Ich habe einen Hund und der liegt den ganzen Tag draussen auf dem Hof. Dort tut das, alle Hunde tun: er bricht in hysterische Kläfferei aus, sobald er einen Menschen beim illegalen Grenzübertritt erwischt. Einmal hatte ich fest gestellt, dass jedes Mal, wenn der Postbote kommt, die Kläfferei plötzlich aufhört. Das hatte mich neugierig gemacht und festgestellt, dass der Postbote dem Hund ein Leckerli hin wirft. Bei einer Gelegenheit hatte ich den Postboten darauf angesprochen. Und der Postbote erklärte mir, warum das macht.

Es handelt sich um eine ländliche Gegend, wo jeder zweite oder dritte Nachbar einen Hund hat, die meistens ebenfalls draussen sind. An jedem dieser kläffenden Hunde muss der Postbote vorbei kommen. Er erklärte mir, dass diese ständige Kläfferei ihm wahrnehmungsmässig auf den Wecker fällt, weil er viele Stunden damit beschäftigt ist, Post zu verteilen. Deshalb greift der Postbote zur Selbsthilfe und freundet sich mit den Hunden an, indem er ihnen Leckerlis hin wirft. Eigentlich ganz einfach.

Das ist eine banale Alltagssituation, aber ich will das etwas gründlicher analysieren, weil die Analyse Konsequenzen hat für das was ich im Folgenden erklären will.

1. Der Postbote kann die Begegnung mit dem Hund nicht vermeiden.
2. Der Postbote hat eine Schwachstelle. Nämlich eine empfindliche Wahrnehmung, die er nicht abschotten kann. Ein Gehörschutz ist nicht praktikabel.
3. Es gibt keine Möglichkeit, mit jedem Nachbarn eine Vereinbarung darüber zu treffen, wann sie die Hunde beiseite tun sollen. Auch Protest und Beschwerde könnte niemanden erreichen, weil die Nachbarschaft keine gemeinsame Adresse hat. Und sein Vorgesetzter kann auch nicht einschreiten, weil er ja nicht der Vorgesetzte der Nachbarn ist.
4. Der Postbote könnte nun traurig sein sich, sich einen Zwang antun und leiden. Aber: das bringt auch nichts.

Was soll der Postbote dagegen machen, wenn er klar und eindeutig nichts dagegen machen kann? Und die banale

wie überraschende Antwort lautet: Er tut nichts dagegen, sondern er füttert den Hund. Erst jetzt kann man erkennen, dass die Ausweglosigkeit dieser Begegnung nicht das Hindernis ist, sondern die Ausweglosigkeit ist die Voraussetzung für eine Lösung. Und dann ergibt folgende Betrachtung:

1. Auch der Hund kann die Begegnung nicht vermeiden.
2. Dann erkennt man, dass auch der Hund eine Schwachstelle hat. Nämlich seine Gier, besser gesagt: die Schwachstelle ist die Diskrepanz zwischen seiner Gier einerseits und der Tatsache andererseits, dass er mit einem winzigen Leckerli zufrieden ist. Diese Schwachstelle nutzt der Postbote aus, um sich mit dem Hund anzufreunden.
3. Ergebnis: der Hund freut sich, wenn der Postbote kommt und der Postbote freut sich, dass der Hund sich freut.

Die Lösung besteht darin, dass der Postbote die Unvermeidlichkeit der Begegnung unter seine eigenen Bedingungen stellt und sich nicht gegen die Bedingungen, die der Hund stellt, zur Wehr setzt. Erst, wenn er sich nicht wehrt, erkennt er, dass auch der Hund sich nicht wehren kann. Aber, das kostet etwas. Und zwar ein Leckerli. Das Leckerli ist praktisch ein an den Hund zu entrichtender Wegezoll. Aber dieser Zoll ist im Verhältnis zur Entlastung der Wahrnehmung sehr gering.

Nun will ich keinen Vortrag über Hundeerziehung halten, sondern über Internettrollerei. Auch will ich mit diesem Beispiel nicht andeuten, dass man diese Internettrolle so einfach wie Hunde dressieren könnte. Das geht bestimmt nicht. Schon deshalb nicht, weil im Internet nicht klar ist, wer Hund und wer Postbote ist.

Aufmerksam machen will ich auf diese scheinbare Unausweichlichkeit der Begegnung. Deshalb will ich sagen: die Ausweglosigkeit ist nur ärgerlich, wenn man meint, man könnte das Problem durch Vermeidungsmaßnahmen lösen. Aber: gerade durch Vermeidungsversuche entsteht das Problem erst. Das Problem entsteht nicht schon deshalb, weil Hund und Postbote aufeinander treffen, nicht, weil der Hund kläfft und nicht, weil der Postbote eine empfindliche Wahrnehmung hat. Sondern erst, wenn geglaubt wird, man müsse irgendetwas vermeiden unter der Voraussetzung, dass die Begegnung nicht vermeidbar ist. Also kehrt man die Perspektive um. Dann ist die Begegnungssituation die Voraussetzung für eine Lösung. In der Begegnungssituation selbst sind die Möglichkeiten auffindbar, die dazu beitragen, das

Problem zu lösen.

Genau dieser Sachverhalt gilt im Fall dieser Internettrollerei. In der Begegnungssituation liegt die Lösung, nicht das Problem.

Fast jede Woche lese ich irgendwas geschrieben zu der Frage, wie man mit diesen Internetrollen umgeht und alle Ratschläge werden immer begleitet von der Einsicht, dass mit den jeweils angegebenen Ratschlägen auch keine Lösung gefunden werden kann; und immer wird die Lösung auf die Hoffnung verlegt, es könnte irgendwie doch klappen.

Ich will das an einem Beispiel zeigen:

Nämlich einen Blogartikel von Anatol Stefanowitsch, den ich persönliche nicht kenne, aber den ich für einen intelligenten Kerl halte, soweit ich das sagen kann, weil seine Blogartikel nicht selten den einen oder anderen klugen Gedanken ergeben. Er gibt folgende Ratschläge, für den Fall, dass man mit Trollen zu tun bekommt:

**Unterstützung sichern. Anzeige erstatten. Die Zuständigen der jeweiligen Plattform informieren. Den Troll blocken. Gegenkommunikation betreiben. Öffentlichkeit schaffen.**

Die Ratschläge werden schließlich abgeschlossen mit seiner Formulierung

**Füttern wir die Trolle nicht, aber ignorieren wir sie auch nicht. Bekämpfen wir sie. Allein und gemeinsam.**

So seine Formulierung. Welchen Schluss sollte ich daraus ziehen, wenn ich Beratungsbedarf hätte? Der Ratschlag von ihm lautet: wie auch immer, aber gehe der Trollerei nicht aus dem Weg und versuche dadurch sie zu verhindern – heißt doch: betreibe Gegentrollerei. Denn wenn man sich an diese Ratschläge hält, dann treibt man damit nur die Eskalation immer weiter.

Der Ratschlag, den er gibt lautet: mach einfach weiter mit der Trollerei, so herum oder anders herum, das Problem ist immer auf deiner Seite, du hast keine Lösung, du hast immer etwas zu tun, du kommst nie zurecht, das bringt dich nicht weiter. Aber mach weiter. Und der Höhepunkt ist: der Ratgeber appelliert auch noch an alle anderen, auch weiter zu machen. Und mehr noch: wir alle gemeinsam, also auch: die anderen, die Trolle, die sollen auch weiter machen. Denn wer nicht gemeint ist wird gesagt.

Was dem Herrn Stefanowitsch nicht begreiflich zu sein scheint ist, dass dies das Geschäft der Trolle ist. Sie machen immer weiter, ohne Rücksicht auf sich selbst und andere. Und ich, der beratungswillig ist, wird nun mit der Information abgefertigt, es ihnen gleich zu tun. Und wie könnte ich glauben, dass ich diese Trollerei nicht fortsetze, obwohl ich sie fortsetze? Antwort: weil ich so unglaublich unschuldig bin, weil die Schuld der Anderen immer schon evident ist und allen meinen Überlegungen und Handlungen schon voraus geht. Komplizierter ist es nicht. Meine kleine Welt ist eine heile Welt, sie ist völlig in Ordnung und wird nur verletzt durch das dunkle Treiben der anderen.

Nach diesem naiven Muster funktionieren die Ratgeber, die diese Ratlosigkeit erzeugen, von welcher bei Stefanowitsch auch noch die Rede ist, indem er wörtlich schreibt:

**Leider habe ich auch keinen Ausweg.**

Darüber kann man schmunzeln und den Ratgeber mit seiner Ratlosigkeit alleine lassen. Denn was will der Ratgeber denn noch? Er will was gegen diese Trolle machen, aber alles was er empfiehlt ist das Weitermachen. In so einem Fall würde ich sagen: wer so ein Problem hat, gehört zu den Glücklichen dieser Welt. Da kann man neidisch werden. Oder man kann sich um interessante Angelegenheiten kümmern. Denn die Frage ist ja, was gehen mich die Probleme dieser Trolle, was gehen mich die Probleme von Stefanowitsch an?

Zugespitzt formuliert: worüber soll ich hier reden und warum, wenn ich das Problem nicht habe? Und nur schwer bekommen kann, weil ich nämlich eine Erklärung dafür habe, was ich tun müsste, um es zu bekommen. Ich müsste nämlich versuchen, die Begegnung mit den zu Trollen vermeiden, indem ich versuche, die Begegnung nicht zu vermeiden.

Ich aber, ich ganz persönlich will die Begegnung gar nicht vermeiden. Ich weigere mich. Im Gegenteil. Ich würde sie gern alle kennen lernen wollen, sollen sie doch zu mir kommen und mich mit ihren unerwünschten Meinungen belästigen. Mein Appell an alle Trolle dieser Welt lautet: Kümmert euch doch mal um mich.

Und ihr merkt es vielleicht: dieser Wunsch wird genauso wenig erfüllt wie der Wunsch des Gegenteils.

Also zur Sache:

Über welches Problem kann ich reden, wenn ich mit

Trollerei gar kein Problem habe und nicht so leicht eins bekommen werde?

Meine Antwort lautet: ich mache mir ein anderes Problem. Das nenne ich Trollforschung und kümmere mich darum.

Und im folgenden möchte ich erklären, so gut es in der Kürze der Zeit geht, warum ich mir dieses Problem mache und warum ich darüber reden will.

Dazu möchte ich etwas ausholen

Die Standardantwort von Soziologen, wenn sie gefragt werden, wie Menschen in Gesellschaft kommen, lautet: Die Vergesellschaftung geschieht durch Arbeit. Mit Arbeit ist vor allem die Erwerbsarbeit gemeint, aber nicht nur. Gemeint ist jede Art von Tätigkeit, in der Menschen sich um andere Menschen kümmern und die darum der Organisation bedarf.

Das was hier auf der Trollcon geschieht ist organisierte Arbeit.

Durch Arbeit werden wir in Kommunikation verwickelt und durch diese Verwickelungen sind wir an Gesellschaft beteiligt.

Wer sich nicht jeden Tag mit Soziologie beschäftigt, wird das etwas merkwürdig finden. Denn man kann ja sagen, dass man sich in Gesellschaft befindet, wenn man z.B. Straßenbahn fährt, aber arbeiten tut man bei nicht.

Die Merkwürdigkeit löst sich auf, wenn man daraus den Schluss zieht, dass ich, wenn ich nicht arbeite, mich dann eben nicht mehr in Gesellschaft befinde, bzw. nicht mehr in einer solchen Gesellschaft, wie sie von Soziologen beschrieben wird. Denn die Soziologie hat ja auch nur eine spezielle Sichtweise und nicht die allgemein gültige.

Dementsprechend gäbe es Lücken der Vergesellschaftung. Ich befinde dich also nicht immer in Gesellschaft, nämlich dann nicht, wenn ich nicht arbeite. Und dann tu ich etwas anderes. Entsprechend wäre ich in soziologischer Hinsicht nicht vollständig vergesellschaftet, weil ich nicht immer arbeite.

Ich spare mir das nun, diese Dinge theoretisch durchzudiskutieren, weil wir hier keine soziologische Fachtagung haben. In theoretischer Hinsicht hätte ich gegen sie Standardantwort sehr viele Einwände vorzubringen.

Aber ich belasse es bei dieser Standardantwort, weil eine Mehrheit das erst einmal glauben kann:

Vergesellschaftung geschieht durch Arbeit, ganz falsch ist das nicht, denn das erklärt ja auch etwas. Das erklärt, weshalb du fremde Menschen kennen lernen kannst, was in der Straßenbahn nicht so einfach geht,

weil du ja mit niemandem etwas zu tun hast.

Es ist den Soziologen natürlich nicht entgangen, dass diese Standardantwort so nicht mehr stimmen kann. Das gilt insbesondere für den Fall von Erwerbsarbeit. Die Technisierung, die Automatisierung, die Effizienzsteigerung hinterlässt nicht nur in der Industrie ihre Spuren, sondern auch im Dienstleistungssektor. Es dauert nicht mehr lange und wir bekommen eine Vollautomatisierung. Z.B. auch des Straßenverkehrs.

Das Problem der Arbeitslosigkeit beispielsweise, das keiner mehr lösen kann, wird jetzt ersetzt durch das Problem der Bekämpfung der Arbeitslosenstatistik. Das ist nicht dasselbe. Es gibt nämlich einen Unterschied zwischen Arbeitslosen und gezählten Arbeitslosen und dieser Unterschied wird immer größer.

Soziologen stellen natürlich fest, dass die Arbeit, die in der Freizeit geleistet wird, immer mehr wird, was daran liegt, dass es immer mehr Freizeit gibt, aber sie stellen auch fest, dass gerade diejenigen, die schon durch Erwerbsarbeit vergesellschaftet sind, meistens auch diejenigen sind, die sich noch in ihrer Freizeit engagieren. Das heißt, dass immer mehr Menschen von der Gesellschaft abgekoppelt sind, und Soziologen machen sich folglich viele Gedanken darüber wie man das erklären kann.

Dass sich in der Gesellschaft etwas an der Vergesellschaftung durch Arbeit ändert, kann man an einer sehr interessanten Diskussion ablesen, nämlich die Diskussion um ein sog. Bedingungsloses Grundeinkommen. Wenn inzwischen jeder von euch davon mal gehört hat, dann zeigt das, wie wichtig das Thema geworden ist. Vor zwanzig oder dreißig Jahren hätte in so einer Versammlung kaum noch jemand davon gehört. Diese Themenprominenz ist ein Indikator dafür, dass die Hoffnung auf Erwerbsarbeit und ihre Relevanz abgesunken ist.

Der Kürze halber belasse es bei der These, dass Vergesellschaftung durch Arbeit langsam immer fraglicher wird und denke darüber nach, durch was die Form der Vergesellschaftung, wenn auch gegenwärtig noch nicht dringlich sichtbar, aber anfänglich und in den nächsten 10 oder 20 Jahren immer deutlicher, ersetzt werden könnte. Wenn Vergesellschaftung nicht durch Arbeit geschieht, durch was dann?

Ich traue mir zu, einen Tipp abzugeben und der lautet: die Vergesellschaftung durch Arbeit wird abgelöst von der Vergesellschaftung durch Spielen.

Menschen geraten immer mehr und besser durch Spielen in Gesellschaft.

Der wichtigste Unterschied zwischen Arbeit und Spielen ist der Fall, dass man – aus welchen Gründen auch immer – nicht beteiligt ist. Beteiligst du dich nicht an Arbeit, zieht das Konsequenzen in Form von Sanktionen nach sich. Die Konsequenzen sind, dass du kein Geld bekommst oder weniger, was sich auf deine Kinder auswirkt, die dann schlechtere Chancen haben, oder, dass du vom Arbeitsamt schikaniert wirst. Aber auch der Fall, dass du dich nicht in deiner Freizeit engagierst hat Konsequenzen. Deine ehrenamtliche Arbeit ist nicht nur irgendwie freiwillig. Dich zwingt keiner dazu, aber lassen kannst du das auch nicht so einfach. Denn Nichtarbeiten heißt nicht bloß Einsamkeit, sondern bedeutet ein Verlust an Informiertsein über Gesellschaft. Die tägliche Beschäftigung mit Massenmedien reicht nicht aus, um dich zu informieren. Das hängt vor allem zusammen mit Arbeitsteilung, Spezialisierung, Professionalisierung. In einer Zeitung steht für dich nur wenig geschrieben. Die für dich wichtigen Information musst du woanders bekommen. Wenn du durch Arbeit in Gesellschaft verwickelt wirst, dann musst du auch den Anschluss an Arbeit sicher stellen und das geht nicht allein durch Fortsetzung von Erwerbsarbeit, weil inzwischen fast jeder arbeitslos werden kann. Eine Berufsausbildung, ein Studium und noch so viel Fleiß und Engagement im Betrieb stellen nicht mehr sicher, dass du auch eine Arbeitsstelle bekommst oder sie behältst. Aus diesem Grund musst du dich immer weiter engagieren. Der Zweck des Engagements ist, informiert, am Ball zu bleiben und nicht etwa irgendetwas zu produzieren.

Wir sind in der Situation, dass die Notwendigkeit der Information der Möglichkeit von Produktivität voraus geht. Aus diesem Grund kannst du mit der Arbeit nicht so einfach aufhören, bzw. aus diesem Grunde ist deine ehrenamtliche Arbeit zwar kein Zwang, aber ganz freiwillig ist sie auch nicht.

Bist du nicht an Arbeit beteiligt, dann hat das irgendwelche Sanktionen unerwünschter Art zur Folge. Diesen Sanktionen kannst du nur ausweichen, wenn du dich weiter engagierst. Und dann wird auch erkennbar, warum wir, wenn wir uns an Arbeit beteiligen Rechte brauchen und diese Rechte dann auch in der Konkurrenz gegen andere durchsetzen. Dadurch wird die Arbeitswelt immer komplizierter. Das führt dazu, dass wir praktisch eine Gleichverteilung von sozialer Ungerechtigkeit haben: die einen fühlen sich ungerecht behandelt, weil sie keine Arbeit haben, die anderen, sobald sie eine haben.

Für das Spielen gilt nun für den Fall der Nichtbeteiligung etwas anderes. Wenn du irgendwo nicht mitspielst, dann hat das keine unerwünschten Sanktionen zur Folge. Du hast das Recht, nicht zu spielen. Du kannst es genauso gut auch lassen. Wenn du aber mitspielst, dann unterliegst du einer ganz scharfen und strengen, einer unerbittlichen und gnadenlosen Verhaltenskontrolle. Diese Verhaltenskontrolle ist so streng, so hart und so unnachgiebig, dass du eigentlich fast gar keine Chance mehr hast, dich ihr zu entziehen. Das Spielen erzeugt die härtesten Sanktionen, die wir so kennen. Das hängt damit zusammen, dass die Voraussetzungen für die Bildung von Erwartungen beim Spiel nicht an Notwendigkeiten orientiert sind, sondern allein an der Möglichkeit, dass es geschieht, aber nicht geschehen muss.

Ich will das am Beispiel der Fairness erklären: keiner kann genau sagen, was Fairness bedeutet. Jeder hat zwar irgend eine Meinung, aber mehr als eine schwache Meinung kann man gar nicht haben: Fairness hat irgendwas zu tun mit Gerechtigkeit, mit Nachgiebigkeit, mit Rücksichtnahme, mit Verzicht ohne Erwartung auf Gegenleistung, mit Großzügigkeit, mit Freundlichkeit unter Bedingungen der Konkurrenz. All das heißt nicht sehr viel, ist etwas sehr Unbestimmtes. Niemand bekommt das einigermaßen streng definiert. Und trotzdem ist im Spiel fast immer mit großer Eindeutigkeit erkennbar, ob es fair zu geht oder nicht. Und auch in solchen Fällen, in denen Fairness nicht eindeutig erkennbar ist, funktionieren noch Verhaltenskontrollen, die diese Uneindeutigkeit regulieren.

Ein Beispiel aus einem Fußballspiel: Ein Spieler erhält den Ball, aber ohne gefoult zu werden stürzt, verknickt sich den Fuß und liegt verletzt am Boden. Der Ball rollt zum Gegenspieler, der ihn nun rechtmäßig erhält. Der Ballbesitzer schießt nun den Ball absichtlich ins Aus. So wird das Spiel unterbrochen, damit der am Boden liegende Spieler verarztet werden kann. Nun bekommt ein Spieler aus der anderen Mannschaft den Einwurf und auch er hat den Ball rechtmäßig erhalten, weil der andere ihn absichtlich ins Aus getreten hat. Was macht er nun? Er wirft den Ball ein, aber so, dass ein Gegenspieler ihn ohne Probleme zurück bekommt. Der behält den Ball und spielt wie gewohnt weiter.

Hier passiert, dass sich Gegenspieler gegenseitig den Ball schenken um Rücksichtnahme zu leisten. Was hier geschieht ist, dass eine Erwartungsregel gebrochen wird. Denn die Erwartungsregel ist Konkurrenz, sie sollen sich den Ball eigentlich gegenseitig streitig machen, aber in dem Fall wird Kooperation hergestellt. Sie schenken sich den Ball. Fairness wird erkennbar,



weil eine Erwartungsregel gebrochen wird und zwar deshalb, weil die Brechung der Erwartungsregel ohne Notwendigkeit geschieht. Laut Regelwerk ist keiner der Spieler dazu gezwungen, sich so zu verhalten. Hier merkt man die strenge Verhaltenskontrolle, die als Ergebnis Fairness bemerkbar macht. Würde der zweite Spieler den Ball nicht zurück schenken, dann ist das zwar rechtmäßig, aber nicht fair. Und es gibt daran keinen Zweifel. Der Spieler erkennt das sofort: 20.000 Leute im Stadion, von denen keiner sagen kann, was Fairness bedeutet, sind nun einer Meinung, was man daran erkennen, dass sie applaudieren, wenn der Spieler den Ball zurück schenkt. Sich in einem solchen Fall der Fairness zu entziehen und auf die Rechtmäßigkeit des Ballbesitzes zu beharren, ist sehr, sehr schwer.

Aus Spielsituationen kennen wir alle so etwas. Es wird ganz streng geurteilt, wenn einer schummelt, wenn einer sich als schlechter Verlierer zeigt. Das alles geschieht ohne Absprache, ohne eindeutige Kriterien, ohne Regisseur, ohne Aufpasser, ohne letzte Richterinstanz. Und daher kommt es nicht selten vor, dass man sich beim Spiel aufregt. Der Grund für die Erregung ist nämlich, dass es nur ein Spiel ist und weil es nur ein Spiel ist, kann sich die Erregung hemmungslos zeigen, weil nämlich auch die Erregung noch in eine Erwartungsregel eingelassen ist. So kann die Erregung mit einer Gegenregung sanktioniert werden. Kommt es zu einem Streit, so kann man sich dem nicht mehr so einfach entziehen, man braucht sich dann auch dem Streit gar nicht entziehen, weil durch eine strenge Verhaltenskontrolle immer erkennbar bleibt, ob der Streit noch zum Spiel ist oder nicht. Deshalb kann man beim Spiel durchaus mal die Sau raus lassen, weil das alles ganz streng kontrolliert geschieht.

Es war vor einiger Zeit im Fernsehen ein Fall berichtet. Dabei ging es um Jürgen Klopp, der Trainer von Dortmund. Vielleicht habt ihr es gesehen: er hatte in einer Spielsituation einen Schiedsrichter mit einer furchtbaren Drohgebärde angeschrien. Ob das noch fair war, ist schwer zu sagen. Entsprechend gab es eine komplizierte Diskussion hinter. Was hat Klopp nun gemacht, um diese ätzende Diskussion zu beenden. Er hat einen sportlichen Weg gesucht, indem er sich zum Richter in eigener Sache erklärt und zu seinem Nachteil entschieden hat. Er hat zugegeben, dass das nicht mehr sportlich war. Ergebnis: die Diskussion wird sofort sachlich. Und wird sie uninteressant.

Auch dies zeigt die ganz strenge Verhaltenskontrolle. Der Klopp hätte nicht zugeben müssen, dass das unfair war. Er hätte das Recht gehabt sich zu verteidigen,

indem er den Schiedsrichter beschuldigt, unfair gehandelt zu haben. Aber dann setzt sich diese ätzende Diskussion fort.

Zurück den Trollen und zu der Vergesellschaftung durch Spielen.

Ich möchte behaupten, dass diese Trollereien im Internet nur Spielerei sind. Sagen wir: ein Diskussionsspiel. Es geschieht nämlich ohne Notwendigkeit. Es gibt keinen notwendigen Grund dafür, mit Unbekannten Kontakt aufzunehmen, sich von Unbekannten in Kommunikation verwickeln zu lassen, Unbekannte von der eigenen Meinung zu überzeugen zu wollen. Es gibt keinen Grund dafür bei Fremden seinen Namen, seine Adresse zu hinterlassen, es gibt keinen Grund dafür sich für Unbekannte adressierbar zu machen.

Wer aber das Gegenteil behauptet, wer also hartnäckig Gründe nennen möchte und sagen möchte, dass dies mit Notwendigkeit geschieht, kann keine Notwendigkeit für die eigene Meinung mehr finden, wenn man jederzeit die Bereitschaft zeigt, dass alle anderen, die unbekannt sind und bleiben dürfen, ihre Gründe ebenfalls ungehindert jederzeit nennen können.

Unter der Voraussetzung, dass Menschen, die für einander unbekannt sind, nicht die Bereitschaft zeigen, sich gegenseitig daran zu hindern, mit einander in Kontakt zu kommen, kann die Angabe von Gründen für dieses Tun durch die Fortsetzung dieser Art von Kommunikation nicht mehr plausibel gemacht werden. Man könnte auch sagen: in dem Fall dreht die Kommunikation am Rad, sie dreht durch.

Diese ganzen Diskussionen können nämlich genauso gut unterlassen werden, ohne dass dies unerwünschte Sanktionen für irgendwen nach sich ziehen würde. Es handelt sich nur um ein Spiel. Deshalb betone und wiederhole ich noch mal: wer anderer Meinung ist, sollte versuchen, mich mit einer Gegenmeinung zu sanktionieren, wenn ich so etwas behaupte. Ich stelle dann fest, dass ich es dann genauso gut lassen könnte. Wenn das für dich nicht gilt, dann wollte ich gerne wissen, wie das zustande kommt.

Dieses Durchdrehen, diese Trollerei ist eine kommunikativ erzeugte Verhaltenskontrolle. Sie ist streng, unerbittlich, gnadenlos und völlig harmlose.

Ich halte diese Trollerei für eine soziale Immunreaktion auf sich ändernde Bedingungen sozialer Realität. Was sich ganz langsam ändert ist die Art und Weise wie wir in Gesellschaft geraten. Nämlich nicht

mehr nur durch die Berücksichtigung von Notwendigkeiten, die sich durch Arbeit ergeben, sondern jetzt auch durch Akzeptanz undurchschaubarer und ganz neuer und unbekannter Möglichkeiten, von denen ich meine, dass sie nur durch Spielerei erfahrbar gemacht werden können.

Aus diesem Grunde scheint mir nun die Kommunikation mit Unbekannten etwas enorm Fantastisches zu sein und aus diesem Grunde betreibe ich Trollforschung.

Ich betreibe damit selbst nur ein Spiel, das überhaupt erst als Spiel in Erfahrung gebracht werden muss, dessen Regeln darum unbekannt sind, die weder ich noch ein anderer herstellen oder durchsetzen kann und dessen Ergebnisse höchst fraglich und sehr unwahrscheinlich sind.

Aber egal. Ich begnüge mich mit der Einsicht, dass es nur ein Spiel ist, weshalb ich jederzeit damit einverstanden sein kann, mich von dieser Trollerei kontrollieren zu lassen, weil ich glaube, eine Erklärung dafür zu haben, warum sie geschieht.

Und dann kann man erkennen, dass diese Trollerei, wenn auch nicht immer sehr geschmackvoll, so doch sehr, sehr harmlos ist.

Vielen Dank.